

**„Berliner Theologische Gespräche (BTG) –
Menschenwürdige Pflege – Heute und morgen.“
am 9. September 2014, Bundesgeschäftsstelle des EAK in Berlin**

Statement von Landesbischof Dr. h. c. Frank Otfried July

Meine Damen und Herren,

zunächst einmal herzlichen Dank für die Einladung, heute hier zu sein und mich mit Ihnen auszutauschen über ein Thema, das in dieser unserer Gesellschaft von hervorgehobener Bedeutung ist und tief in die Existenzgemeinschaft der Generationen hineingreift.

Es ist zum einen ein Thema der Fachleute (zu denen ich mich nicht mehr rechne, obwohl ich neun Jahre ein großes Diakoniewerk geleitet habe mit ambulanter, stationärer Pflege – sowohl im Krankenhaus – in der Altenpflege wie im häuslichen Umfeld).

Es ist zum anderen ein Thema der Generationen und Familien (zu denen ich mich auf alle Fälle rechne: bei uns lebt in familiärer Pflege meine 95-jährige Schwiegermutter – Pflegestufe – und im näheren Familienbereich gibt es ebenfalls Pflegefälle). Es ist ein Thema, das die Menschen existentiell besonders anspricht. Viele Veröffentlichungen und Diskussionen zeigen das.

Es ist ein Thema, das auch die christlichen Kirchen beschäftigt. Zum einen durch die Verflechtungen mit diakonischen Einrichtungen und Trägern, zum anderen führt die Frage der Pflege in das Zentrum christlicher Identität.

Allein schon ein oberflächlicher Blick ins Neue Testament zeigt, dass Heil und Heilung aufeinander bezogen sind. Die Jünger Jesu werden in ihrem apostolischen Dienst ausgesandt mit einer klaren Handlungsanweisung: „Bringt den Kranken Heilung, erweckt die Toten wieder zum Leben, befreit Aussatzkranke von ihrem Aussatz, vertreibt die Dämonen.“ (Mt 10,8)

Der Dienst in der Nachfolge Jesu, das Zeichen seiner Nachfolge ereignet sich da, wo es um Menschen in Schwachheit, Ausweglosigkeit, Krankheit, Pflegebedürftigkeit geht.

Das Pflegeethema, der Umgang mit Pflegebedürftigen, die Frage des gesellschaftlichen Ansehens von Pflegeberufen, die Bedingungen von Pflege in einer Gesellschaft sind m. E. deshalb für die Kirchen nicht ein Thema, zu dem sie sich aus aktueller Zeitgenossenschaft und in gesellschaftlicher Verantwortung und sozialpolitischem Interesse auch noch äußern, sondern sie haben es von ihrem Herrn in gewisser Weise selbst ans Herz gelegt bekommen, es gehört zu den „geistlichen Kernmarkierungen“, es gehört zu ihrem Bekenntnis in der Nachfolge.

Die ersten Krankenhäuser und Hospize gehen als christliche Gründungen ins 3. und 4. Jahrhundert zurück.

Der Dienst am Mitmenschen ist nach wie vor eine herausragende Gestalt christlicher Nächstenliebe.

Wie dies bei einer durchgängigen Ökonomisierung des Sozialen in den letzten Jahren freilich zu leben und zu gestalten ist, bleibt eine eigene Herausforderung.

Vor diesem Hintergrund treten die evangelische Kirche und ihre Diakonie für Versorgungsstrukturen ein, die pflegebedürftige Menschen wie auch deren Angehörige unterstützen.

Sie fordern auch Gerechtigkeit gegenüber denjenigen, die benachteiligt sind und setzen darauf, dass die Versorgungsleistungen allen pflegebedürftigen und behinderten Menschen offen stehen, unabhängig von ihrer Vermögenslage und unabhängig vom Ort der Versorgung.

Ob zu Hause oder im Heim oder in einer Einrichtung für behinderte Menschen soll die Versorgung so gut sein, dass elementare Bedürfnisse wahrgenommen und befriedigt werden können.

Eine andere, sehr wichtige Perspektive ist die der Menschen, die in der Pflege arbeiten und die der vielen Einrichtungen, die die pflegerische Versorgung sicherstellen.

Allein im Bereich der Württembergischen Landeskirche gibt es 260 stationäre Pflegeeinrichtungen und 190 ambulante Pflegedienste der Diakonie. Damit leisten diese diakonischen Einrichtungen einen sehr wesentlichen Beitrag zur Absicherung der pflegerischen Infrastruktur im Land. Als kirchlich- gemeinnützi-



ge Institutionen sind sie nicht auf die Gewinnerzielung ausgerichtet, was übrigens – angesichts der äußerst komplexen Marktmechanismen in diesem Feld – auch nur sehr schwer möglich ist.

Für die rund 24 000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die in diesem Arbeitsfeld tätig sind, haben wir als diakonische und kirchliche Arbeitgeber Verantwortung übernommen. Verantwortung für gute Arbeitsplätze, für eine faire Bezahlung und Verantwortung dafür, dass Pflegearbeit gut und gerne gemacht werden kann. Aber wir erleben schon seit Jahren, dass es zunehmend schwieriger wird, dieser Verantwortung auch nachzukommen. Deshalb gehört eine gerechte tarifliche Bezahlung dazu, und die notwendigen Rahmenbedingungen. Ebenso gehört dazu, dass wir mehr dafür tun, dass Pflegende länger in ihren Berufsfeldern bleiben. Hier hat die Diakonie Deutschland mit verschiedenen Fachbereichen und Fachverbänden z.B. ein Curriculum entwickelt: „Kompetenz in der existentiellen Kommunikation mit Pflegebedürftigen“, dies beinhaltet auch Fragen der Selbstsorge und Spiritualität. Die Pflegenden sollen Gutes empfangen, um an anderen Gutes zu tun. „Geistesgegenwärtig pflegen“ (schöner Titel)

Wenn man es wirklich ernst meint mit der Förderung der Pflegeberufe, dann sollten solche Fortbildungen gesetzlich verankert werden und entsprechende Finanzierungen sichergestellt werden.

Die Geschichte der Pflegeversicherung in Deutschland ist unzweifelhaft eine Erfolgsgeschichte, denn sie sichert jedem Bürger eine pflegerische Grundversorgung zu.

Die beiden Regierungsfractionen haben in ihrer Koalitionsvereinbarung aktuelle Fragen der Reform der Pflegeversicherung aufgegriffen und versuchen nun mit dem anstehenden „Pflegestärkungsgesetz“ einige Verbesserungen einzuführen. Das verdient aus meiner Sicht sehr viel Anerkennung, denn auch ich weiß, wie schwierig es ist, „Großbaustellen“ überhaupt in den Griff zu bekommen und auch noch zur Zufriedenheit der meisten Betroffenen und Beteiligten zu schließen.

Gleichwohl bleibt bei der Lektüre des Gesetzesentwurfs neben dem Gefühl der Anerkennung für die Verbesserungen auch ein gewisses Unbehagen zurück, das ich im Folgenden anhand von drei Punkten kurz erläutern möchte:

1. Anpassung der Leistungsbeträge für die Versicherten
2. Ist die Pflegeversicherung finanziell wirklich nachhaltig angelegt?

3. Abbau bürokratischer Hemmnisse

1. Anpassung der Leistungsbeträge für die Versicherten

Wir alle wissen: Seit Einführung der Pflegeversicherung im Jahr 1995 sind die Leistungsbeträge für die Versicherten nicht in dem Maße gestiegen, wie es die allgemeine Preisentwicklung in den letzten zwei Jahrzehnten eigentlich erfordert hätte. Das hat zu einem Realwertverlust der sogenannten „Pflegesachleistungen“ in den Pflegestufen I und II von 20 % im ambulanten Bereich und zu einem Realwertverlust von 25% im stationären Bereich geführt. Die Pflegeversicherung kann also nur noch 75 % bis 80% dessen abdecken, was im Jahre 1996 möglich war. Hierzu möchte ich auch noch einmal daran erinnern, dass die Pflegeversicherung ja schon von vorneherein als Teilkaskoversicherung mit einer beträchtlichen Eigenbeteiligungsquote angelegt war.

Ich will dies hier gar nicht im Grundsatz problematisieren, sondern nur darauf hinweisen, dass Betroffene und Angehörige *heute* bei uns in Baden-Württemberg durchaus einen 50- bis 60%igen Eigenanteil an der pflegerischen Versorgung im Heim tragen müssen. Und bei Heimentgelten von Euro 3.500 oder mehr im Monat sind das ganz beträchtliche Summen, die zunächst einmal große Ängste bei den Betroffenen auslösen. Wir wissen aber, dass diese Summen durchaus angemessen sind.

Hier meine ich, sollte die Politik transparent und offener als bisher kommunizieren, dass die Pflegeversicherung eben nur einen Teil der notwendigen Versorgungsleistung finanziert.

2. Ist die Pflegeversicherung finanziell wirklich nachhaltig angelegt?

Diese Frage muss im Augenblick leider verneint werden. Auch wenn wir in den letzten beiden Jahren Überschüsse in der Pflegeversicherung zu verzeichnen hatten, lässt die vorhersehbare demografische Entwicklung große Einbrüche befürchten. Auch die eher marginalen Erhöhungen in den Jahren 2008 (0,25%) und 2012 (0,1%) und auch die jetzt geplante Erhöhung des Beitragssatzes um 0,3 % wird die anstehenden Probleme nicht nachhaltig lösen, sondern das grundsätzliche Problem einer dauerhaften soliden Finanzierung weiter in die Zukunft schieben. Damit bleiben die Pflegeversicherung und die Pflege insgesamt weiterhin gesellschaftliche Konfliktfelder.



Erst im Mai dieses Jahres sind zehntausende Diakonie-Mitarbeiter in der Pflege bundesweit auf die Straße gegangen, weil sie die Folgen des ökonomischen Drucks auf die tarifgebundenen Träger kaum noch aushalten: Die notwendige Rationalisierung aller Prozesse rund um ihre Arbeit führt zum Beispiel dazu, dass Teilzeitbeschäftigungen zunehmen, von denen Mitarbeiter in der Pflege mehr schlecht als recht leben können. Sicher: eine Mutter mit 2 kleinen Kindern arbeitet möglicherweise gerne in einem Teilzeitbeschäftigungsverhältnis. Aber wir gewinnen keine jungen Menschen für die Pflege, wenn wir ihnen zum Berufseinstieg nur eine 70%ige Anstellung anbieten können.

Die dringend notwendige Einführung eines neuen Pflegebedürftigkeitsbegriffs, aber auch der demographische Wandel werden zusätzliche finanzielle Ressourcen erfordern. Deswegen muss die Pflegeversicherung mittel- und langfristig auf eine tragfähige Finanzierungsgrundlage gestellt werden. Ob der ab dem Jahr 2015 geplante Vorsorgefonds tatsächlich zu einem stabilen Beitragssatz führen wird, wage ich zu bezweifeln. Wir alle wissen, dass auch die jetzt geplante Beitragssatzerhöhung bei weitem nicht ausreicht, um den Pflegebedarf der Zukunft adäquat abdecken zu können. Ich verstehe zwar die Mechanismen der Politik, die nur ein sehr zaghaftes Verabreichen einer bitteren Medizin – hier wäre es eine sehr deutliche Anpassung der Beiträge zur Pflegeversicherung nach oben – ermöglichen. Aber persönlich denke ich, dass das bisherige Niveau der Pflegeversicherungsleistungen nur gehalten werden kann, wenn die Beiträge und damit das Finanzvolumen deutlich angehoben werden. Die Pflegeversicherung war vor 20 Jahren auch als Entlastung der Kommunen gedacht, weil eine Explosion der Sozialhilfekosten befürchtet wurde. Wenn dieser Gedanke immer noch Gültigkeit hat, dann müsste jetzt dringend eine ausreichende sukzessive Dynamisierung der Beiträge zur Pflegeversicherung in Angriff genommen werden. Dies gilt erst recht, wenn ein neuer Pflegebedürftigkeitsbegriff tatsächlich eingeführt werden sollte.

3. Abbau bürokratischer Hemmnisse

Lassen Sie mich auch noch ein paar Worte der Ermutigung sagen: Herr Minister Gröhe hat jüngst ein Projekt zur Entbürokratisierung der Pflegedokumentation aufgelegt, das ich vor dem Hintergrund meiner Gespräche mit Pflegekräften außerordentlich begrüße. Vielen Dank, dass Sie, Herr Laumann, dieses Thema prioritär behandeln.



Landesbischof Dr. h. c. Frank Otfried July

Es ist für mich bei Besuchen in Pflegeeinrichtungen immer wieder eindrücklich zu hören, wie viel Zeit sie für die administrativen Aufgaben aufwenden müssen und wie viel Zeit auf der Strecke bleibt und damit nicht mehr bei den pflegebedürftigen Menschen direkt ankommt.

Viele Pflegekräfte und übrigens sehr viele Leitungspersonen, Manager und Verantwortliche in Verbänden und Organisationen klagen über den enormen Aufwand zur Erfüllung von Absicherungsnormen in der Pflege.

Wir haben mittlerweile ein fast perfekt ausgestaltetes System der Dokumentation und Kontrolle der Versorgungsqualität, das sicher fast den Gipfel dessen erreicht, was wir uns als für den Schutz der Betroffenen vorstellen können.

Und trotz sehr guter Pflegenoten in Baden-Württemberg und einer deutlich verbesserten Ausbildung, Anleitung, Schulung und Kontrolle der Mitarbeiter passieren Fehler.

Woran kann das liegen?

Hier, so sagen unsere Experten, spielt der Stress der Pflegekräfte eine entscheidende Rolle. Kontrolliert werde die sachgerechte Dokumentation einer Medikamentengabe, aber nicht die Zeit, die für ein Gespräch notwendig ist und dann auch gebraucht wird. Viele Pflegekräfte in der Diakonie verlassen ihren tragenden Dienst weit später als geplant, weil sie es einfach nicht übers Herz bringen, nur die formalen Ansprüche zu erfüllen und dann das Pflegebett zu verlassen. Pflege mit der Stoppuhr im Kopf macht unzufrieden.

Auf Dauer führt das zu einer enorm frustrierenden Berufserfahrung und niemandem wird ein Gefallen getan, wenn wir die Folgen der massiven ökonomischen Zwänge in der Pflege nicht genau anschauen. Und wenn wir uns nicht gemeinsam Lösungen für diese Frage überlegen.

Aber ich wollte Sie ja ermutigen: Uns allen ist klar, dass wir viel Energie, Kraft und eben auch Geld in eine gute pflegerische Versorgung stecken müssen – schon jetzt und nicht erst in der Zukunft. Die große Herausforderung einer guten Pflege ist nur gemeinschaftlich zu lösen, alle müssen dazu beitragen, auch die Kirche, auch die Einrichtungen der Diakonie und ihre Mitarbeiter. Dazu müssen wir uns mit den schwierigen Fragen, die ich angesprochen habe und die sicherlich auch in den anderen Statements zur Sprache kommen, ehrlich auseinandersetzen. So sehe ich die Quartierbezogenheit (christlicher) evangelischer Ortsgemeinden als eine besondere Chance der Netzwerkbeziehungen in der Pflege und der örtlichen



Landesbischof Dr. h.c. Frank Otfried July

Infrastruktur, der Sozialraumgestaltung. So sehe ich die Aufgabe in Kirche und Diakonie immer und immer wieder für die Wertschätzung und Hochschätzung der Pflegeberufe in der Gesellschaft und bei sich selbst einzutreten. So sehe ich die Aufgabe immer wieder für die Würde und den Respekt den zu Pflegenden gegenüber zu werben. Nicht nur allein deswegen, weil wir eines Tages vielleicht selbst auf diesen Respekt und diese Würde angewiesen sind. Sondern weil wir Kinder Gottes in guten wie in schlechten Tagen sind, von ihm her empfangen wir unsere unveräußerliche Würde, in ihm sind wir Schwestern und Brüder.

Ein Wort geht bei all den Überlegungen immer mit mir. Kardinal Kasper hat mich einmal darauf hingewiesen. Es stammt von Irenäus v. Lyon: Die Ehre Gottes ist der lebendige Mensch.

Ich erweitere: Der pflegende und der zu pflegende Mensch.

Und weil dies so ist: Machen wir uns Gedanken und diskutieren, suchen nach Verbesserungen und Perspektiven. Wie heute.

Ich danke Ihnen.

Landesbischof Dr. h.c. Frank O. July